

Dr. Danuta Görnandt
RBB Kulturradio
d.goernandt@rbb-online.de

14.09.2004

Überlegungen zu einigen Fragestellungen für die Öffentliche Anhörung der Enquete-Kommission "Kultur in Deutschland" zum Thema "Instrumente der mittelbaren Förderung von Künstlerinnen und Künstler"

zu 1. Entwicklung der einzelnen Kultursparten unter dem Aspekt Arbeitsmarkt

Der "Arbeitsmarkt Kultur", sofern man unter der Berücksichtigung der Spezifik und Vielgestaltigkeit von individuellen, kollektiven oder auch institutionellen künstlerischen Produktionsweisen diesen Aspekt herausgehoben betrachtet, scheint ähnlichen periodischen Schwankungen wie der gesamte Arbeitsmarkt zu unterliegen. Dies verwundert auf den ersten Blick, da doch künstlerische Produktionsweisen nicht nach dem Maß ihrer Produktivität berechnet werden und werden können. Auf den zweiten Blick allerdings wird deutlich, dass gesellschaftliche und wirtschaftliche Prozesse, wie jene, die sich auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt darstellen bzw. die im Arbeitsmarkt ihren Ausdruck finden, sich in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen, folglich auch im Arbeitsmarkt Kultur spiegeln.

Mir scheint, dass die Auswirkungen in einzelnen Sparten kultureller und künstlerischer Arbeit dennoch unterschiedlich verlaufen, dahingehend dass überall dort wo vermeintlich "gesicherte" künstlerische Werte und Ausdrucksformen in tendentiell ebenso gesicherten Arbeitsstrukturen aufgehen, Schwankungen und Einbrüche weniger und weniger scharf eintreten. Langjährige Institutionen im Kulturbereich, bestehende Strukturen in denen quasi unstrittig zum künstlerischen Kanon gehörende Kunst produziert und reproduziert wird, unterliegen weit weniger solchen Einschnitten und Veränderungen als andere. Dies ist zum einen sicher im in der Gesellschaft vorherrschenden Kunstbegriff begründet wie auch in der sozialen und materiellen Struktur der diese Institutionen hauptsächlich tragenden Publikumsschichten.

Überall aber dort, wo künstlerische Ausdrucksformen neu entstehen, wo sie ständig im Fluss sind, wo auch Jahrhunderte lang zelebrierte Reproduktionsmuster keine Rolle spielen bzw. verändert werden, dort ist der "Arbeitsmarkt" Kultur ein höchst fragiles Konstrukt. Auch hier geht diese Feststellung wieder mit der Tatsache einher, dass sowohl die gesellschaftliche Wertigkeit gegenüber solchen eher ungesicherten Kunstformen und ihren

Kommunikationsweisen dazu beiträgt wie auch die dort vorherrschende Publikumsstruktur weniger zu Kontinuität und langjährigem Wiederholen immer wieder ähnlicher Ereignisse neigt.

Der "Arbeitsmarkt" Kultur offenbart auf der Seite der "Produktion" höchst unterschiedliche Rahmenbedingungen für einzelne Sparten und Genres, die hinsichtlich des kulturellen Selbstverständnisses einer Gesellschaft im 21. Jahrhundert zu überprüfen sind.

Zugleich zeigt der "Arbeitsmarkt" Kultur auf der Seite der "Konsumtion" erwartungsgemäß eine starke Abhängigkeit von "Konsum"- und Alltagsverhalten einzelner sozialer Milieus, deren materiellen und zeitökonomischen Verfaßtheit und dem jeweils unterlegten Begriff von Kunst und Kultur.

Zu 2. Entwicklungsperspektiven für die Zukunft

Die im ersten Punkt beschriebenen Tendenzen des "Arbeitsmarkts" Kultur hat unmittelbare und mittelbare Auswirkungen auf Arbeitsmöglichkeiten und künstlerische Spielräume für Künstler und im Kulturbereich Beschäftigte.

Einzelne Sparten, Genres und Strukturen sind zum teilweisen oder kompletten Rückzug in den halböffentlichen/halbprivaten Raum gezwungen. Nicht zu verwechseln mit privatem Mäzenatentum! Andere suchen Arbeits- und Kommuniaktionsformen im virtuellen Raum.

Beide Tendenzen können für einzelne Genres durchaus auch neue und interessante Entwicklungen zur Folge haben und müssen nicht per se problematisiert werden. Die Gesellschaft selbst aber muss, wenn vom "zu schützenden und weiter zu entfaltenden Reichtum unserer Kultur" die Rede sein soll, auch über deren allgemeine und öffentliche Verfügbarkeit und dazu notwendigen Strukturen bzw. deren Grenzen nachdenken.

Zu 4. Maßnahmen der Förderung des künstlerischen Arbeitsmarkts

Die Frage nach zeitgemäßen Maßnahmen zur Förderung des künstlerischen Arbeitsmarktes steht nicht nur an vor dem Hintergrund des verstärkten Drucks auf die öffentlichen Kulturhaushalte. Sie sollte gekoppelt sein an das Nachdenken über viel grundsätzlichere Werte und Visionen für die Gesellschaft, Modelle für das Zusammenleben äußerst heterogenen Gruppen und Schichten in einem Gemeinwesen. Die aufkommende Ratlosigkeit beim Verteilen von nicht mehr wachsenden, sondern eher schrumpfenden Etats ist in erster Linie eine normative Ratlosigkeit. Verteilungsgerechtigkeit gibt es nicht. Es wird sie auch nicht geben können. Auch die jetzige Verteilung folgt, wenn nicht ein Beharrungszustand unterstellt wird, so doch bestimmten Wertungen. Wertungen allerdings unterliegen gesellschaftlichem Wandel, der selbst Paradigmenwechsel möglich und vor allem nötig macht. In anderen Bereichen der Gesellschaft (z.B. Sozialsysteme) sind solche Prozesse schon im Gange. Auch ist zu beobachten, wie kompliziert sie zu kommunizieren sind und wie widersprüchlich sie verlaufen.

Einige Stichpunkte nur:

Zu überdenken ist das derzeitige Übergewicht der Förderung institutionell gebundener künstlerischer Ausdrucksformen und Künstler selbst. Richtet man den Blick auf den Produktionsprozeß von Kunst werden enorme Unterschiede deutlich, die hinterfragt werden müssen. Wie und in welchem Maße z.B. in einem bestehenden Opernhaus die Produktion eines Werkes erfolgt, ist bekannt. Wie könnte in anderen Genres und Sparten die Produktion des künstlerischen Produkts gefördert werden, z.B. in Bereichen, in den Künstler ebenso wie andere Kunst produzieren, ihre Existenz aber ausschließlich in der Reproduktion ihrer Werke vor Publikum realisieren? Die Jazzband, der Kabarettist, der Singer/Songwriter (um nur einige zu nennen) stellen Musik, Texte, Lieder, Programme usw. her, die vor allem im Konzert- und Auftrittsgeschehen öffentlich werden. Im Gefüge kleinerer und mittlerer Veranstalter, auftretender Künstler und zahlendem Publikum reguliert ausschließlich der Markt einen künstlerischen Prozeß. Das hat enorme und nicht gerade förderliche Auswirkungen auf junge Künstler und die Entwicklung von Talenten, auf neue und kreative künstlerische Ansätze und überraschende, zunächst wenig kompatible Formen.

Die Frage in diesen Genres kann auch dahin gehen, wie die Reproduktion zu fördern ist, wie also Auftrittsmöglichkeiten zu unterstützt werden, die nicht ausschließlich Marktkriterien unterliegen. Das Schaffen einer nachhaltigen Struktur kleiner/mittlerer Veranstalter, die in bestimmten Bereichen sowohl prägend wie auch fördernd tätig sind, wäre bedenkenswert.

Solche Kulturförderung freilich muss sowohl sehr kleinteilig ansetzen, in den Kommunen und Ländern angedockt sein wie auch über längere Zeit laufen und bundesweite Ausdehnung haben. Die Realität zeigt, das dies derzeit im Gefüge

verschiedenster Zuständigkeiten zwischen Kommunen, Ländern und dem Bund nicht oder nur partiell möglich ist. Nicht föderal organisierte Staaten wie Frankreich haben in diesem Bereich interessante Strukturen entwickelt, die auf Deutschland aus vielerlei Gründen zwar nicht übertragbar sind, die aber ein Nachdenken in solche Richtung anregen können.

Interessanterweise und vorrangig mit anderen Intentionen leistet das Goethe-Institut mit einigen Projekten "quasi nebenher" etwas in diese Richtung.

Zu 5. Interessenkonflikte

Der Grundversorgungsauftrag der öffentlich-rechtlichen Medienanstalten orientiert sich am klassischen Programmauftrag und betrifft "Information, Bildung, Kultur und Unterhaltung". Hinsichtlich der Kultur in ihrer Ausprägung, ihren Genres und Formen, ihren so unterschiedlichen Spielarten in der Gesellschaft bietet diese höchst allgemeine Formulierung längst keine sichere Basis mehr für Sicherung breit gefächerter kultureller Angebote in den Medien. Das betrifft die Vermittlung und Widerspiegelung von Kultur in den Medien, das betrifft aber auch die Rolle der Medien als Kulturproduzenten.

Die oft schon gedachten Erweiterungen des Kulturbegriffs finden unter dem Druck der Finanzierbarkeit in der Realität immer weniger statt. Öffentlich-rechtlicher Rundfunk darf nicht auf herkömmliche Formen und Inhalte beschränkt bleiben, er muss in die Lage versetzt werden, seinen Programmauftrag gerade auf dem Feld der Kultur dynamisch zu verstehen und Angebote machen, die auch neuen Publikumsinteressen entsprechen, neue Inhalte, Formen und Techniken enthalten und den gesellschaftlich verfügbaren Reichtum an Kultur tatsächlich einschließen. Dies in tatsächliche Programmstrukturen, nicht nur der Kulturprogramme, umgesetzt, würde auch Künstlerinnen und Künstlern für ihre Arbeit wieder neue Spielräume ermöglichen.